

# Abkommen zur Behebung der deutsch-französischen Handelsbeziehungen.

## Französisches Erz gegen deutschen Hüttenkoks — Kompensationsverkehr zwischen Deutschland und den französischen Kolonien.

Paris, 10. Juli. Nach langen, auf beiden Seiten mit dankenswerter Bemühung geführten Verhandlungen ist am Sonnabend im Pariser Außenamt ein deutsch-französisches Handelsabkommen unterzeichnet worden. Das Ergebnis ist nicht nur von wirtschaftlicher Bedeutung, sondern dank des Verständnisses für die gegenseitigen Bedürfnisse, des Freundschaftsgeistes, in dem die Verhandlungen geführt wurden und der Förderung der deutsch-französischen Zusammenarbeit auch von politischer Tragweite.

In dem amtlichen Presse-Communiqué über die Unterzeichnung des Abkommens heißt es u. a.: Die neuen Abkommen treten am 1. August in Kraft und sind auf zwei Jahre abgeschlossen. Sie treten an die Stelle der alten Waren- und Verrechnungsabkommen vom Jahre 1934, die sich bekanntlich seit dem 1. August 1935 in Liquidation befanden. Genau nach zwei Jahren ist nunmehr der gewöhnlich einseitige Zustand durch ein Vertragssystem ersetzt worden, von dem zu hoffen ist, daß damit in gleichem Geiste freundschaftlicher Verständigung und gegenseitiger Achtung vor den gebotenen Interessen des anderen, die beide Parteien durch lange und schwierige Verhandlungen hindurch befeuert haben, eine neue Periode freundschaftlichen und nützbringenden wirtschaftlichen Verkehrs zwischen beiden Ländern beginnen wird.

Das Vertragswerk umfaßt neben dem deutsch-französischen Abkommen über den Warenverkehr und den deutsch-französischen Abkommen über die Zahlungen im Warenverkehr das am 16. April bereits unterzeichnete Reiseabkommen (Weltausstellung) und eine Reihe von Zusatzprotokollen zur Regelung verschiedener Sonderfragen. Genau zwei Jahre nach dem Beginn der Liquidationsperiode des alten Abkommens wird das neue System in Kraft gesetzt, das eine Behebung der deutsch-französischen Handelsbeziehungen ermöglichen wird. Der grundlegende Unterschied gegenüber der bisherigen Regelung besteht einmal darin, daß bei der Berechnung des Warenverkehrs die deutsche Ausfuhr nach Frankreich zur Grundlage genommen wird, so daß an Stelle des umständlichen Verrechnungsverkehrs nunmehr nach beiden Seiten hin Barzahlung erfolgt. Der Zahlungsplan geht von der Schätzung der deutschen Jahresausfuhr aus, die sich auf Grund der Ausfuhrzahlen von Januar bis zum Mai 1937 auf etwas über 324 Millionen Mark oder 3,18 Milliarden Franken stellt. Von diesem Betrag sind noch verschiedene Summen für bestimmte Posten abzuziehen, so daß für die Wareneinfuhr aus Frankreich 1,637 Milliarden Franken gleich 156,297 Millionen Mark jährlich oder 13 Millionen Mark monatlich zur Verfügung stehen, das sind 63 Prozent des Gegenwertes der denkwürdigen deutschen Ausfuhr.

Hinsichtlich des Handelsumfanges ist gegenüber 1934 eine Besserung zu erwarten.

Zollmäßig ist über die Sicherung durch die Meistbegünstigungsklausel hinaus eine Preisliste von teils ermäßigten, teils gebundenen Zollsätzen festgelegt worden.

Deutschland führt bei gebührender Achtung französischer Ausfuhr nach dem neuen Abkommen größtenteils Rohstoffe ein und liefert, abgesehen von der Kohle, fast mehr Fabrikate.

Sehr bedeutungsvoll ist die Tatsache, daß Frankreich seine Versorgung mit Hüttenkoks beinahe ausschließlich Deutschland übertragen hat, was etwa 275 000 Tonnen oder mehr pro Monat bei garantiertem Markt bedeutet. Als Gegenleistung erhält Deutschland 7,2 Millionen Tonnen Erz pro Jahr aus Frankreich. Diese aus der Nachbarlage der beiden Wirtschaften sich ergebende Regelung beweist das Vertrauen, das man beiderseitig auf die künftige Gestaltung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit setzt. Um nun noch

einzelne Gebiete herauszugreifen, sei erwähnt, daß Deutschland für 16 Millionen Mark jährlich Holz erhält, während Frankreich in Deutschland Entgegenkommen für seine Wünsche hinsichtlich der Wein- und Obstausfuhr gefunden hat.

Durch die Regelung der Transferfrage in einem Zusatzprotokoll zum Abkommen über die Zahlungen im Warenverkehr findet das gesamte finanzielle Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland eine Klärung. Aus den Uebereinstimmungen der deutschen Einfuhr werden die Dawes- und Youngzinsen nach Frankreich in Franken bezahlt; außerdem werden daraus alle anderen finanziellen Verpflichtungen Deutschlands, gegenüber Frankreich, insbesondere auch die aus der Saarrüchgliederung stammenden, verzinst und größtenteils amortisiert; ferner Patente, Lizenzen, Künstlerhonorare, Urheberrechte und Schiffspassagen.

Die Beziehungen Deutschlands zu den französischen Kolonien sind in dem neuen Vertragswerk auf der Basis der Meistbegünstigung dahin geregelt, daß zwischen Deutschland und den Kolonien ein selbständiger Kompensationsverkehr entwickelt werden kann. Hinsichtlich der Mandate ist festgesetzt, daß Deutschland für die Dauer des Vertrages in zwei Jahren alle Rechte genießt, die sich aus den Völkerverträgen und dem Mandatsbrief ergeben.

### Unbeschränkte Einreise und Niederlassung für Deutsche

Wesentlich ist ferner die Uebereinstimmung, daß in Zukunft die Einreise und die Niederlassung von Vertretern deutscher Firmen in Frankreich unter Vorlage entsprechender Ausweise bei den französischen Konsulaten unbeschränkt erwirkt werden kann. Auch ist Sicherheit für die Verlängerung der Arbeiterkarten für diejenigen deutschen Angestellten wirtschaftlicher Unternehmungen in Frankreich, die sich bereits im Lande befinden, gegeben. Darüber hinaus sind für Einreise und Arbeitserlaubnis weiterer deutscher Angestellter, soweit sie sich aus der Entwicklung des deutsch-französischen Wirtschaftsverkehrs nötig erweist, besonders erleichterte Bedingungen geschaffen.

Aus dieser kurzen Zusammenfassung des deutsch-französischen Vertragswerkes ist ersichtlich, um was für eine umfangreiche Arbeit es sich handelt, die jetzt glücklich unter Dach gebracht werden konnte. Die Durchführung der einzelnen Abkommen, die im wesentlichen von dem beiderseitigen Willen zur Zusammenarbeit wird beherrscht sein müssen, wird von einem beiderseitigen Regierungsausschuß überwacht.

### Handelsminister Chapjal wünscht auch auf nicht-wirtschaftlichen Gebieten Annäherung.

Paris, 10. Juli. Aus Anlaß der Unterzeichnung des deutsch-französischen Handelsabkommens gab der französische Handelsminister Chapjal in den Räumen seines Ministeriums ein Frühstück, an dem von deutscher Seite der Botschafter Graf Welczel, von französischer Seite u. a. der Landwirtschaftsminister Monnet, der französische Kolonialminister Rute, der Gouverneur der Bank von Frankreich Labeyrie und der Generalsekretär des Quai d'Orsay, Leger teilnahmen. Außerdem waren die deutsche und die französische Wirtschaftsabordnung vollständig vertreten.

Handelsminister Chapjal begrüßte die Gäste im Namen der französischen Regierung und unterstrich in seiner Ansprache die Bedeutung des Vertragswerkes, das nicht nur einen Handelsvertrag darstelle, sondern ein ganzes System zur Regelung der gesamten Wirtschaftsbeziehungen beider Länder. Er sprach beiden Abordnungen seine Anerkennung für die geleistete Arbeit aus und gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß die heute unterzeichneten Abkommen den Ausgangspunkt für den Ausbau

der Wirtschaftsbeziehungen und für eine Annäherung auch auf anderen Gebieten bilden möge.

### Auch der deutsche Botschafter erhofft Festigung der deutsch-französischen Beziehungen.

Der deutsche Botschafter Graf Welczel hielt den auf eine Ansprache, in der es u. a. heißt:

Wie Sie, Herr Minister, so erhoffe auch ich von dem neuen Abkommen eine Besserung und Festigung der deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen. Das Abkommen kann, sofern die Verhältnisse sich günstig gestalten, den Grundstein für eine enge Verflechtung wichtiger Wirtschaftszweige bilden und drüben der Grenze bedeuten. Wenn unsere Hoffnungen erfüllt werden und das Abkommen nicht nur zum Nutzen eines der beiden Vertragsteile, sondern zum gleichmäßigen Nutzen unserer beiden Länder sich auswirken würde, dann haben wir damit die beste Grundlage geschaffen, dem Wunsch unserer beiden Völker entsprechend auch eine Besserung und Festigung der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich einzuleiten.

Ich erlaube mir daher, den Herren der französischen Delegation, insbesondere ihrem Vorsitzenden, Herrn Ministerialdirektor Alphand, auch meinerseits aufrichtigen Dank für seine aufopfernde Arbeit an dem Vertragswerk zum Ausdruck zu bringen. Ich füge den Wunsch hinzu, daß das Abkommen alle darin gesetzten Hoffnungen erfüllen möge und im weiteren Maße dazu beitragen möge, die beiden großen Nachbarn Deutschland und Frankreich einander näherzubringen.

### Man fürchtet Wahlsieg Henleins.

Gemeindevahlen fallen im Herbst aus.

Prag, 10. Juli. Vom tschechoslowakischen Ministerium am 9. Juli erwartete man gemäß den Zusicherungen des Ministerpräsidenten Dr. Hodza auf der Tagung der tschechischen Agrarier in Ungarisch-Gradisch, daß der Zeitpunkt für die Gemeindevahlen für den Herbst festgesetzt werden würde. Entgegen diesen Erwartungen wurde aber über diesen Punkt kein Beschluß gefaßt.

Wie das Blatt der Subtendenden Partei, „Die Zeit“, erklärend hinzufügt, bedeutet das, daß die Gemeindevahlen im Herbst nicht stattfinden werden. Die Regierung wird erst etwa Mitte September die Lage erneut prüfen. Nach der „Zeit“ ist man in innerpolitischen Kreisen der Meinung, daß die Gemeindevahlen dieses Jahr überhaupt nicht mehr stattfinden werden. Höchstens kämen im Spätherbst „Probewahlen“ in Frage, wobei besondere Gemeinden ausgewählt würden, in denen die deutschen Regierungsparteien sich Erfolge erhoffen.

Ursprünglich sei man in Prag aus außenpolitischen Gründen für die Abhaltung der Gemeindevahlen gewesen. Obwohl die nunmehrige Verschiebung der Wahlen einen ausgesprochenen Schwächebeweis gegenüber der Subtendenden Partei darstellt, hätten sich schließlich die parteipolitischen Sorgen als stärker erwiesen.

Die Zeit führt dann einige Stellen aus dem Hauptprogramm der Slowakische Volkspartei, dem Preßburger „Slovak“ und der u. a. schreibt: Das Geheimnis ist, daß die Koalition der Henlein-Partei fürchtet und ihr daher der Rat fehlt, vor der Wählerstimme zu treten. Die Subtendende Partei, die im Prager Parlament eine gute Politik gemacht, der die Subtendende Partei zustimmen würde, sind schließlichen Dage fürchten sich die entscheidenden Faktoren vor den Gemeindevahlen, weil sie nur ein weiteres Anwachsen der Subtendenden Partei bringen würden.

### Brasilien—Deutschland in 35 Stunden.

Berlin, 12. Juli. Eine ganz hervorragende Leistung wurde jetzt wieder von der Deutschen Luftflotte auf ihrem Südamerikastrecke erreicht. Die am Freitag von Brasilien abgegangene Luftpost war bereits 41 Stunden und 30 Minuten später in Frankfurt a. M. gelandet. Verhältnismäßig man die Luftenthalte, die durch Postabgabe, Postumschlag und Brennstoffaufnahme an den Zwischenlandeplätzen stehen, so betrug die reine Flugzeit von Brasilien nach Deutschland gerade 35 Stunden. In dieser Zeit beträgt eine Entfernung von 9270 Kilometer überbrückt.



(Nachdruck verboten.)

Die Prinzessin Müntsch selber trug einen einfachen gelben Perlamantel über einem schlichten weißen europäischen Sommerkleid. Nicht das geringste Schmuckstück hatte sie angelegt. Das überließ die große, beinahe weiße Dame ihren farbigen Sklavinnen. Die jungen Anbiederinnen aus Afrika, die in Haremstracht mit bunten Taschentüchern auf den Scheiteln, hin und her buchten, funkelten von kostbaren Perlen und Edelsteinen. Schürli-Paschas einzige Gattin war eine noch junge, blasse, etwas müde Frau. Schmal der dunkle, eisförmige, ganz europäische Kopf auf langem, dünnem Hals, schmal die Nase, schmal die Lippen. Träumerisch die großen Mandeln der Augen unter den bei Hennaerde glänzend schwarz gefärbten Brauen.

Sie und die jüngere Besucherin warfen ihre Zigaretten weg. Die ältere Danum (Bezeichnung für eine türkische Dame) trennte sich von ihrem kostbaren altväterischen Tischhut (lange türkische Tabakspitze) aus rubinbesetztem Ambrä (Wernstein). Man setzte sich mit den Kindern zu Tisch.

Zwischen dem kleinen Volk saß Mademoiselle Claire Froidure. Nur zur Ueberwachung. Sie selber speiste erst später allein auf ihrem Zimmer. Die vornehmen Türken streiften die weißseidenen Handschuhe von den rot-nägelfarbenen Fingern der Rechten und griffen in lebhaftem französischem Geplauder mit der Hand in die Schüsseln voll Kaviar, Oliven, rotgepfefferten Marmaraffischen und in die Reispyramide, von deren Tuchumwicklung, in der sie aus der Küche kam, der Oberkuch feierlich den Knoten löste. Vor allen Frauen wurde der kleine Erbprinz bedient. Während er sich mit der Hand zusammengebaltete Pilawtügen (Blaw — gedämpfter Reis mit Hammelfleisch) in das Mäntchen stopfte, erzählte Mademoiselle Froidure ihren Zöglingen, wie immer, halbblau von Paris.

„Paris...“ Die Prinzessin hing versunken das Wort auf. Sie schaute, während sie ein abgenagtes Hammelrippchen zierlich zwischen den Fingern hielt, in ewig unerfüllter Sehnsucht gen Westen. Die Froidure beugte sich ehrerbietig vor.

„Eure Hoheit werden die Lichtstadt, den Mittelpunkt

der Welt, mit eigenen erlauchten Augen sehen“, sagte sie durch die Marschall Matrosenfläche eines geiergroßen Katadus in der Ecke hindurch, „sobald es der Weisheit seiner Erzellenz gefaßt, die französische Eisenbahnkonzeption zu bewilligen!“

Ein gewitterschweres Schweigen Müntsch-Sultanehs als Antwort.

„Denn dann wird sich's Frankreich nicht nehmen lassen, seinen erhabenen Gönner in Paris zu begrüßen, wo er noch von früher her so viele Freunde und Bewunderer besitzt. Eure Hoheit werden die Reise des Herrn Marschalls durch Ihre erlauchte Gegenwart verschönern und Paris sehen und lieben. Denn in Paris tragen die Frauen keinen Schleier. In diesem Tempel des Glücks können sie sich frei bewegen. Sie sind Menschen wie die Männer!“

Die dunklen Gazelenaugen der Prinzessin leuchteten. Sie widerholte mit leise zitternder Stimme: „Paris...“

„Vive la France!“ („Es lebe Frankreich!“) schrie aus der Ecke der Katadu.

Die Prinzessin Müntsch schwieg. Aber der Ausdruck ihres blassen, schmalen Gesichtes war gefährlich in seiner verhaltenen Leidenschaft. Auch die Froidure verstummte. Für heute schien es ihr genug. Sie wußte: Ehe noch die Sonne drüben über der Säule von San Stefano sank, hatte Schürli-Pascha, der Löwe des Balkans, in seinem Hause, unter vier Augen, einen neuen Ansturm auszuhalten.

Die Besucherinnen der Prinzessin brachen auf. Sie verummten sich noch im Harem, ehe der schwarze Oberkuch ihnen die Tür zur Welt öffnete.

Dem Marschall Schürli war gemeldet worden, daß keine Pantoffel am Eingang — als Zeichen der Anwesenheit fremder Frauen — ihm den Zutritt zu seinem Harem hemmten. An der Schwelle ihres Saals kam ihm seine Gemahlin, die Prinzessin Müntsch, in der Haltung ehrerbietiger Unterwürftigkeit, entgegen.

Er sagte zu ihr auf französisch: „Bitte — nehmen Sie Platz, Madame!“

Und sie: „Wie werde ich mich in Ihrer Gegenwart setzen!“

„Und wenn ich Sie darum bitte...“

„Dann gehorche ich!“

Nach Austausch dieser hergebrachten Höflichkeitsformen wurde das Gespräch des hohen Ehepaars lebhafter.

Es steigerte sich von seinen der Prinzessin zum Sturz. Im Nebengemach erzählte Claire Froidure, die Erzählerin, wieder dem kleinen Stammhalter und seinem zopften und behosten schwarzäugigen Schwagerchen von Paris. Dazwischen horchte sie auf die schrille, leidenschaftliche Stimme der Prinzessin Müntsch nebenan. Und wie sie hörte sie einen bedächtigen, jeder Uebertriebung sich holden Satz: „Bei abnehmendem Mond, in acht Tagen werde ich diesen Herrn Buddenhaus empfangen. Gestern Abend, Madame!“

Als der Marschall gegangen war, trat Froidure mit fromm niedergeschlagenen Augen und gefalteten Fingerspitzen vor die Prinzessin. „Sind ein paar Stunden Ausgang gefaßt, Hoheit? Ich möchte gern bei den hochwürdigen Franziskanern in der französischen Landschaftskirche beichten!“

„Gern, mein Kind!“ Die blasse, schmale Marschallin war rosigler Laune.

„Ich danke untertänigst.“

Die Froidure verbogte sich. Sie hüllte sich eilig in ihrem Zimmer in einen dunklen Salterbut und wandte sich in dämmerung Konstantinopels.

Bom Landungsflieg am Dorf Ortakoi sprang, nach viertelstündigem Dahingebusche, Claire Froidure lebhaft mitten in die morgenländische Menschheit auf dem Vorderdeck des Uerdampfers. Am Goldenen Horn lag sie aus. Wie eine Mücke im Meer versank sie in dem läubenden Gewühl und Gezeiter Galatas. Sie schlüpfte in eines der hohen, in italienischer Art gebauten Häuser, stieg die hochdunkle Steintrappe empor und fand in einem Stübchen Frankreich — einem Zimmer, wie man es in Algouan oder Bayonne liebt — mit rotbraunen Wandernmöbeln und einer Wanduhr unter Glaspaß und dem Marmorlamina.

„Du solltest dich einmal rasieren lassen, Diederich“, sagte sie zu der unter einer Oellampe sitzenden Diederich, während sie selbst ablegte. Die bejahrte französische Rundwinkeln. Sie legte eine Patience und amüsierte sich nicht.

(Fortsetzung folgt.)

